Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 6.— Mk., bei der Post 6.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 40 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Vergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Brans, Schwerte (Ruhr).

Fernsprecher 62. Telegramm-Adresse: Brans, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto 2852 Cöln.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 288. **Mittwoch, den 8. Dezember 1920.** **53. Jahrgang**

Deutscher Reichstag.

Etat des Reichsernährungsministeriums.

Der Dienstag ist der Tag der kleinen Anfragen. Gestern lagen wieder ein knappes Dutzend davon vor. Nach ihrer Erledigung geht man zur Fortsetzung der Beratung des Haushalts des Ernährungsministeriums über.

Hierzu beantragt Abg. Aderhold (U. S. P.) einen Untersuchungsausschuß zur Prüfung der gegen den Minister Hermes erhobenen Vorwürfe und Abgeordneter Müller-Franken (Soz.) einen Gesetzentwurf betr. Uebernahme der gesamten Erzeugung künstlicher Düngemittel auf das Reich.

Abg. Blum (Zentr.) wendet sich gegen das gestrige Auftreten des preußischen Ministerpräsidenten, Abg. Braun (Soz.). Solche Vorgänge schädigen nicht nur das Ansehen des Hauses, sondern auch die Autorität der Reichsregierung wie auch die der preußischen Regierung. Er spricht dem Minister Hermes das Vertrauen seiner Fraktion aus. Die Getreideablieferung reicht nicht aus, es sei aber noch nicht alles ausgedroschen und die Ernte nicht hoch. Die Welternte ist ausgezeichnet, und wir können der Zukunft mit Ruhe entgegensehen. Deutschlands Milchmangel ist furchtbar, während in Frankreich und Belgien kein Mangel ist. Die Ententeforderungen sind also geradezu eine Brutalität.

Abg. Krüger-Oppenrade (Dnatl.): Es wird Zeit, daß in Preußen Neuwahlen kommen, das hat das gestrige Auftreten des Ministers Braun deutlich gezeigt. Den Viehforderungen der Entente dürfen wir auf keinen Fall nachgeben. Die Zwangswirtschaft hat uns die zerrüteten Ernährungsverhältnisse gebracht, sie muß verschwinden. Die schlechte Ernte ist auf mangelnde Arbeitskräfte bei der Bestellung und mangelnde Düngemittel zurückzuführen. Im nächsten Jahre kann es noch schlimmer werden.

Abg. Dusche (D. Vpt.) wendet sich mit Schärfe gegen den Abg. und Minister Braun, der sich wieder einmal als Minister gegen die Landwirtschaft erwiesen hat. Die Gesetzgebung in Weimar habe die landwirtschaftliche Produktion erdrosselt. Hätten die Bauern nicht mit Frau und Kind Tag und Nacht gearbeitet, wären Sie (nach links) alle verhungert. Er lehnt die sozialistischen Anträge glatt ab und tritt für das Programm des Ministers Hermes ein.

Die Weiterberatung wird dann auf Donnerstag vertagt.

—ooOoo—

Die Spaltung im Völkerbund.

Der Entschluß der argentinischen Delegation Genf zu verlassen, hat in Genf das größte Aufsehen hervorgerufen. Der Präsident der Völkerbundsversammlung, Hymanns, soll sich vergeblich bemüht haben, die Argentinier umzustimmen. Wie man erklärt, verurteilt die französische Delegation aufs Schärfste das Vorgehen Argentiniens. Es sind Bemühungen im Gange, die anderen südamerikanischen Delegationen zu veranlassen, ihre Mißbilligung über den argentinischen Schritt auszusprechen. Bis jetzt verhielten sich die Vertreter der neutralen Staaten zurückhaltend. Selbstverständlich wird hier und da der argentinische Entschluß mit deutschen Intrigen im Zusammenhang gebracht, andererseits hört man aber Aeußerungen, daß Argentinien sich dem nordamerikanischen Ideal einer Völkergemeinschaft nähert. Interessant ist in diesem Zusammenhang der kanadische Antrag auf Streichung des Artikels 10 der Völkerbundssatzungen, d. h. der Garantie des territorialen Besitzstandes der Völkerbundmitglieder. Auf diesen Artikel stützt sich bekanntlich der Widerstand der übrigen Staaten gegen den Völkerbund.

Weitere Abbröckelungen im Völkerbund?

Wie von unterrichteter Seite aus Genf mitgeteilt wird, sind nun auch die Vertreter von Kanada und Neu-Seeland den Gründen Argentiniens beigetreten. In den Kreisen der Völkerbundsversammlung nimmt man an, daß auch noch andere mittel- und südamerikanische Staaten dem Beispiel folgen werden, so daß die Krise im Völkerbund immer weitere Kreise zieht. Für die Behandlung des argentinischen und des nicht weniger wichtigen kanadischen Antrages wird die Mittwochssitzung ausschlaggebend sein. Der Antrag Kanadas will den Artikel 10 gestrichen wissen, der die Völkerbundsmitglieder verpflichtet, sich gegenseitig ihre Gebiets-Unversehrtheit zu verbürgen. Ein solcher Beschluß kann aber nur mit zwei Drittel Mehrheit gefaßt werden. Wahrscheinlich geht der Antrag zunächst an den Ausschuß, dessen Vorsitzender Balfour ist. Von der Beratung des Ausschusses hängt es letzten Endes ab, ob eine Lösung der ersten Krise, in die der Völkerbund geraten ist, herbeigeführt werden kann. In Genfer unterrichteten Kreisen kam die Zuspitzung innerhalb des Völkerbundes nicht unerwartet, da man in spanisch-Südamerika und in portugiesisch-Südamerika dem Verband schon längst kein Wort mehr glaubt.

—ooOoo—

Die oberschlesische Frage.

Entweder Oberschlesien — oder Krieg.

Der Warschauer Berichterstatter der „Dena" meldet: Die hiesige „Gazetta Poranna" schreibt in der oberschlesischen Frage: Im Falle einer Zuerkennung Oberschlesiens an Deutschland wird Polen gezwungen sein, Krieg zu führen. Die für Polen ungünstige Stellung Englands in der oberschlesischen Frage hat im übrigen in der gesamten polnischen nationalistischen Presse große Empörung hervorgerufen.

—ooOoo—

Die Lage in Griechenland

Die Volksabstimmung in Athen.

Eine offizielle Athener Depesche teilt mit, daß die Volksabstimmung am Sonntag früh in ganz Griechenland begonnen hat.

Der Berichterstatter des „Daily Expreß" in Athen meldet weiter: Sofort nach dem Eintreffen des Londoner Beschlusses trat bekanntlich der griechische Ministerrat zusammen. Am Schluß des Ministerrats teilte Ministerpräsident Rhallis noch mit, daß das Kabinett seine Demission nicht geben werde, weil dadurch die Lage nicht verbessert werden könnte. Die griechische Regierung werde auf die Erklärung der Allierten eine Antwort erteilen, womit man die Erklärung einer unloyalen Haltung König Konstantins gegenüber der Entente widerlegen werde. Die von den Allierten eingenommene Haltung erklärte Rhallis nicht verstehen zu können, da Griechenland bereit sei, nicht nur seine Verpflichtungen gegenüber Thrazien und Smyrna, sondern auch alle seine anderen Verpflichtungen zu erfüllen. — In royalistischen Kreisen in Athen wird der „Daily Expreß zufolge der Ansicht Ausdruck gegeben, daß der Verzicht König Konstantins auf den Thron das einzige Mittel sei, Griechenland zu retten.

Sieg König Konstantins.

Wie der Mailänder „Secolo" meldet, liegen über die Abstimmung in Griechenland bisher nur Teilergebnisse vor: sie lassen aber einen großen Sieg König Konstantins erkennen. In der Provinz Athen sind 142 000 Stimmen abgegeben worden, davon 111 000 für die Rückkehr Konstantins. In Attika lauten von 260 000 abgegebenen Stimmen 169 000 für Konstantin.

—ooOoo—

Der Bürgerkrieg in Irland.

Die Sinnfeiner wollen Frieden.

Der „Exchange Telegraph" veröffentlicht eine Depesche aus Dublin, wonach die Führer der Sinn-Feiner der englischen Regierung ihren Wunsch bekanntgegeben hätten, mit dieser in Verhandlungen zu treten. Der Wortlaut der Depesche ist folgender: Der Reverend Michael Oflanagan, welcher der gegenwärtige Präsident der Sinnfeiner ist, richtete an den englischen Ministerpräsidenten folgendes Telegramm: „Sie erklären, daß Sie bereit seien, den Frieden mit den Irländern abzuschließen. Irland hat denselben Wunsch. Was schlagen Sie als Eingangsmaßregeln vor?" Eine Antwort der englischen Regierung ist bisher noch nicht eingegangen.

—ooOoo—

Italien für die Einführung der Monarchie in Ungarn.

Wie die Wiener Sonn- und Montagszeitung von unterrichteter ungarischer Seite erfährt, dürfte der Rücktritt des ungarischen Reichsverwesers Horthy nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Entente habe in der letzten Zeit wiederholt zu erkennen gegeben, daß ihr das Verbleiben Horthys in der jetzigen Stellung nicht erwünscht wäre und deutlich gezeigt, daß durch die Fortsetzung der Regierung Horthys die Entente nicht ermutigt würde, für Ungarn irgend etwas zu tun. Dem zitierten Blatte zufolge tritt Italien für die Kandidatur des Erzherzogs Josef auf den ungarischen Thron ein. Es wird behauptet, daß man in Rom den Gedanken erwäge, den ältesten Sohn des Erzherzogs Josef Franz, mit einer italienischen Prinzessin zu vermählen.

—ooOoo—

Die Lage in Rußland vollkommen verzweifelt

Kopenhagener „Politiken" berichtet wieder einmal „die Wahrheit über Rußland". Man ist es in der letzten Zeit schon gewöhnt geworden, so viel „Wahrheit" aus Rußland zu hören, daß man an dieser „Wahrheit" bald verzweifelt. Aus allen Lagern, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, werden Berichte über Rußland verbreitet, aber wie die Wahrheit wirklich aussieht, hat man bis heute noch nicht feststellen können. Wir begnügen uns damit, diese Rigaer Meldungen der dänischen Zeitung referierend wiederzugeben:

„Die Sowjetpresse bringt fürchterliche Beschreibungen der wirtschaftlich verzweifelten Lage Sowjetrußlands und der schlechten Organisation, die überall Platz gegriffen hat. In den breiten Massen des Volkes, ja in den Kreisen der Kommunisten selbst, macht sich eine wachsende Unzufriedenheit bemerkbar. Die Arbeiter sind ausgehungert und völlig entkräftet. Das rührt zum Teil daher, daß über 50 Prozent der Bevölkerung, und zwar die große Mehrheit der Bauernbevölkerung, jedem Einfluß der Sowjetregierung völlig fernstehen. Die einzige Rettung würde der Wiederaufbau der Industrie und des Transportwesens sein, aber er stößt auf unüberwindliche Schwierigkeiten, weil es an sachkundiger Führung und Arbeitslust mangelt, weil die Menschen krank sind und nichts haben, womit sie sich bekleiden können. Die größte Kalamität ist der Kohlenmangel. Alle Hoffnung richtet sich jetzt auf das Don-Gebiet; aber auch hier ist die Situation katastrophal. Die Maschinen, das Werkzeug, die Schächte, alles ist in der elendesten Verfassung, und die Ausbeutung an Kohlen beträgt kaum 14 Prozent der Ausbeute von 1916. Mit Trotzki an der Spitze ist eine besondere Organisation gegründet worden, die das Don-Kohlenbecken wieder aufbauen soll. Trotzki erklärt in einem Aufruf, daß die Arbeiter im Don-Gebiet unbeschreiblich leiden. Sie sind ohne Fett und Fleisch, haben nicht einmal Kartoffeln und Kleider. Lenin beschwört in einem Aufruf die Bevölkerung, daß es jedermanns heiligste Pflicht sei, der Bevölkerung im Don-Kohlenbecken zu helfen. Aehnlich so katastrophal liegen die Verhältnisse in der russischen Baumwollindustrie. In Turkestan ist die Baumwollernte auf 12 Prozent der früheren Produktion gesunken und die gewonnene Baumwolle ist von schlechtester Qualität.

Vor neuen Kriegshandlungen im Osten.

Der Vorsitzende der russischen Friedensdelegation in Riga, Joffe, erklärte, Rußland brauche nach der Besiegung Wrangels Polen gar nicht mehr zu fürchten. Wenn Polen keinen guten Willen zur Abschließung eines für Rußland annehmbaren Friedens zeige, werden neue Kriegshandlungen unvermeidlich sein. Rußland verlange von Polen u. a., daß es seine Eroberungspolitik in Bezug auf die Randstaaten aufgebe. Vor allem müßten die polnischen Truppen ganz Litauen und Ostgalizien räumen und die polnische Regierung müßte die Unabhängigkeit Ostgaliziens anerkennen. In Bezug auf das Schwarze Meer hätte Polen seine Uninteressiertheit zu erklären und schließlich künftighin alle Kombinationen fallen zu lassen, die die Schaffung eines rumänisch-polnischen gegen Rußland gerichteten Blockes bezwecken.

—ooOoo—

Champagner oder Kinder?

Der „Köln. Ztg." wird von ihrem Berichterstatter aus London geschrieben: Mit peinlichen Empfindungen liest der Deutsche in der „Evening News" folgenden Leitartikel:

Deutschland veranstaltet eine Werbewoche für seine „hungernden Kinder". Daß seine früheren Anstrengungen nach dieser Richtung hin nicht ganz erfolglos gewesen sind, beweist die Ankündigung, daß der Hauptausschuß der Quäker für derartige Zwecke über 500 Millionen Mark aus den Vereinigten Staaten erhalten hat. Nichts rührt das menschliche Herz mehr, als ein Hilferuf für notleidende Kinder. Es ist schrecklich, an die Leiden von Kindern zu denken, und augenscheinlich sind die wohlhabenden Deutschen — eine ziemlich zahlreiche Klasse — so peinlich empfindlich in diesen Dingen, daß sie ihre trüben Gedanken in dickbäuchigen Champagnerfässern zu ertränken suchen. Im Jahre 1914, so belehrt uns der Berliner Berichterstatter der „Times", trank Deutschland sechs Millionen Flaschen Champagner. In diesem Jahre hat der Verbrauch zehn Millionen betragen. Weiter: Während der 113 Renntage dieser Saison hat Berlin 411,5 Millionen Mark am Totalisator ausgegeben, während die Summe in der vorigen Rennzeit nur 202,5 Millionen ausmachte. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß bei so gesteigerten Ausgaben für Wein und Champagner wenig Gelegenheit zu philanthropischen Betätigungen bleibt, und Deutschland sieht somit vor der Wahl, erheblich weniger zu trinken und zu wetten oder das Ausland um Hilfe für seine Kinder anzugehen. Für die wirklichen Kenner Deutschlands ist es keine Ueberraschung, daß es das letztere vorgezogen hat. Wir hoffen nur, daß, wenn der Champagner in den Gläsern der von dem Verband so bedrückten Berliner schäumt, nicht vergessen wird, die Gesundheit derer zu trinken, die ihnen eine unangenehme Verantwortung abgenommen haben.

So schreibt ein uns feindlich gesinntes Blatt. Aber selbst die auf anderm Boden stehende Westminster Gazette bemerkt zu der Zusammenstellung der Times:

Das sind ganz unglaubliche Dinge. Wir können das Vorhandensein der hungernden Kinder nicht bezweifeln, aber wir können ebensowenig die Augen verschließen vor der Tatsache, daß in Deutschland eine Klasse von Schiebern besteht, die schlimmer ist als in jedem anderen Lande Europas. Die alten und neuen Reichen in Deutschland haben es im Kriege wie nachher an dem selbstverständlichen Patriotismus fehlen lassen. Ihr Verhalten hat die Rationierung der Lebensmittel über den Haufen geworfen und droht jetzt die Gleichgültigkeit gegen allgemeine Not zu einem Kennzeichen für Deutschland zu machen. Deutschland scheint leider aus dem Unglück nichts gelernt zu haben, jedenfalls wird es wenig Erfolg mit seinem Anruf an fremde Barmherzigkeit haben, wenn es solche Orgien der Verschwendung im eigenen Hause duldet.

Wir können sicher sein, daß die wirkungsvolle Zusammenstellung der „Times" ihre Wanderung durch die ganze internationale Presse machen und uns großen Schaden zufügen wird. Der vernünftige Beurteiler der deutschen Verhältnisse wird jedoch wissen, daß die Schlemmerei nur von einem

ganz kleinen Prozentsatz der notleidenden Bevölkerung Deutschlands betrieben wird; man darf das ganze deutsche Volk denn doch nicht mit den Schiebern und Kriegsgewinnlern auf eine Stufe stellen. Wer das Elend Deutschlands studieren will, der gehe in die Hütten der Großstädte und besonders auch in die Volksschulen, gleich, ob Stadt oder Land, dort kann er Beobachtungen von Unterernährung der armen Kinder machen, die man früher nie in Deutschland gekannt hat. Hier hat die fluchwürdige Blockade Englands ihre Schuldigkeit leider viel zu viel getan.

Eine Milliarde in Sekt verpraßt.

Man greift sich an den Kopf, wenn man es hört und weiß nicht, wie das Teufelsspiel der Prasserei und Verschwendung noch enden soll. Im Reichstage kam es zur Sprache, daß in Deutschland heute beinahe doppelt soviel Sekt getrunken wird als in Friedenszeiten. Vor dem Kriege waren es sechs Millionen Flaschen, heute sind es zehn Millionen, die jährlich getrunken werden, und dabei kostet die Flasche heute das Siebzehn- bis Zwanzigfache des Vorkriegspreises. Alles in allem ist festgestellt worden, daß der Jahreskonsum an Sekt von 36 Millionen Mark auf rund eine Milliarde gestiegen ist. Selbstverständlich ist der Schaumwein nur ein winziger Bestandteil des Schlemmerprogramms. Welche Unsummen heute in Luxus und Ueberluxus aller Art verschleudert werden, das spottet ja jeder Beschreibung. Wie Weltuntergangsbestimmung beschleicht es einem, wenn man den wüsten Taumel der Schlemmerei und Prasserei fassungslos zuschaut. Monatein, monataus — vier lange Jahre währt nun schon dieses beispiellose Treiben. In der zweiten Hälfte des Krieges setzte es ein und ist seit jener Zeit täglich toller und toller geworden.

Die ersten amerikan. Milchkühe

sind jetzt auf dem Wege nach Deutschland. Es handelt sich um 124 Kühe, 2 Bullen und 2 Kälber, die mit bedeutenden Mengen von Futtermitteln von Fredericksburg in Texas abgegangen sind. Die Rinder sind von 100 Deutschamerikanern gestiftet worden. So erfreulich diese Hilfstätigkeit der Deutschamerikaner ist, so muß diese es doch wie blutiger Hohn treffen, wenn sie lesen, daß die deutschen Delegierten, welche in Paris anwesend waren, trotz der einmütigen Ablehnung aller deutschen Sachverständigen — es fertig bekommen haben, der Entente zuzusagen, im nächsten halben Jahre 60 000 Stiere und 30 000 tragende Färsen auszuliefern, ja, daß die Deutschen sogar den traurigen Mut haben, dieses Abkommen als einen Erfolg in die Welt zu posaunen! Angesichts solcher Tatsachen muß ja die gebefreudigste Hilfstätigkeit erlahmen, denn zugunsten der Entente zu sammeln, haben die Deutschamerikaner keine Lust. Ein altes Sprichwort, das die Reichsregierung endlich einmal beherzigen sollte, sagt: Ein Schelm gibt mehr, als er hat!

NIVEA

Die Ärzte empfehlen als Hausmittel gegen rote Hände, spröde, rissige Haut, bei kleinen Verletzungen, Brandwunden, leichten Ausschlägen und Entzündungen wegen ihrer kühlenden und heilenden Wirkung Nivea-Creme.

In Blechdosen und Tuben zu haben in den Apotheken und Drogenhandlungen.

Stadtverordneten-Sitzung.

** Schwerte, 7. Dez.

Die heutige Sitzung, welche Herr Jöckel kurz nach 5 Uhr eröffnete, war von 21 Mitgliedern des Kollegiums besucht. Vom Magistrat waren die Herren Bürgermeister Rohrmann und Stadtbaurat Bierbach anwesend.

Der erste Punkt der umfangreichen Tagesordnung behandelte eine Magistratsvorlage bezügl. der Bedingungen für die Bewilligung von Staatsbeihilfen an höheren Lehranstalten.

Die Vorlage führte zu einer eingehenden Besprechung. Bekanntlich hat der Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft in einem neuerlichen Erlasse verfügt, daß der Staat sich bei allen höheren Lehranstalten, die einen Staatszuschuß erhalten, die Besetzung der leitenden Stelle und der Hälfte der akademischen Lehrkräfte vorbehalte.

Herr Bürgermeister Rohrmann erläuterte den Erlaß in seiner Auswirkung auf das städtische Realprogymnasium, zu dem der Staatsbeitrag bisher rund 10 000 Mark jährlich betragen habe. Trotz schwerwiegender Bedenken gegen die Einzelbestimmungen des Erlasses hätten sich Schulausschuß und Magistrat auf den Standpunkt gestellt, ihm unter der Voraussetzung ganz wesentlich erhöhter Staatszuwendungen zuzustimmen und in der bis zum 1. Dezember bemessenen Frist die Uebernahme der Hälfte der ungedeckten Kosten beim Provinzialschulkollegium angefordert.

Herr Kemmerling führt aus, daß der Erlaß noch weitere Bestimmungen vorsehe, mit denen man sich nicht einverstanden erklären könne, wie z. B. den Uebernahmezwang der im Interesse des Dienstes versetzten Lehrer; auch stände das vorgesehene Entgegenkommen im Erlaß seitens der Staates in gar keinem Verhältnis zu den Forderungen; immerhin könne man dem Beschlusse des Magistrats, von dem es zweifelhaft sei, ob der Staat darauf eingehen werde, beitreten.

Herr Otten wies an weiteren Einzelbestimmungen des Erlasses, nach welchem der Staat z. B. die Zahl der Lehrkräfte ohne Anhörung der Schulgemeinde festsetzt, die Provinzialschulkollegien noch zu weiteren Bewilligungsbedingungen ermächtigt, während die Städte für Schulräume, Lehrmittel, gesundheitliche Einrichtungen auf behördliche Anordnung zu sorgen haben, nach daß der Erlaß einen ganz erheblichen Eingriff in die Rechte der städtischen Selbstverwaltung darstellt. Das habe dazu geführt, daß der preußische Städtetag unbekümmert sonstiger politischer Stellung einmütig energischen Protest gegen diesen Erlaß eingelegt habe, und es sei zu erwarten, daß der Erlaß eine durchgreifende Aenderung oder Zurücknahme erfahre. Weiter wies er auf die Tatsache hin, daß der Staat, der anfänglich nur die Hälfte der an den Volksschulen der Städte im Westen freiwerdenden Stellen mit Flüchtlingslehrern zu besetzen beanspruchte, neuerdings sämtliche Stellen derart zu besetzen sich vorbehält. Dem Magistratsbeschluß könne nur beigestimmt werden, wenn darin ausdrücklich verlangt würde, daß angesichts der voraussichtlich steigenden Ausgaben der Staat die Hälfte der alljährlich ungedeckten Kosten zu tragen sich verpflichte.

Nachdem noch die Herren Frage, Möhle und Scharfe sich kurz zu der Frage geäußert hätten, trat das Kollegium dem Magistratsbeschluß mit dem von Herrn Otten beantragten Zusatz bei.

Kollegium bewilligte sodann den Polizeiwachtmeistern Schilling und Fabisch als Beitrag zu den Kosten für den Besuch der Polizeischule aus Billigkeitsgründen eine Beihilfe in Höhe von je 200 M.

An die Vorlage schloß sich eine kleine Aussprache. Herr Duisberg sprach sich aus prinzipiellen Gründen gegen die Bewilligung aus, da dieses zu Weiterungen führen könne, während die Herren Bürgermeister Rohrmann, Schulte, Scharfe u. Kemmerling aus Billigkeitsgründen die Bewilligung befürworteten. Es wurde darauf hingewiesen, daß in den Beratungen des Magistrats und der Finanzkommission die Bedenken des Herrn Duisberg wohl Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen seien.

Einem Antrage auf Errichtung von Freistellen an der höheren Mädchenschule soll entsprochen werden, sobald die Anstalt zu einem Lyzeum ausgebaut und ein höheres Schulgeld erhoben wird.

Die Entschädigung für die Erteilung von Hilfsunterricht an der höheren Mädchenschule wird von 140 auf 160 Mark für die Jahresstunde erhöht.

Der folgende Punkt betraf eine Abänderung der erst kürzlich verabschiedeten Besoldungsordnung für die städt. Beamten und Angestellten.

Der Regierungspräsident hat die Besoldungsordnung hinsichtlich der Polizeiwachtmeister nicht genehmigt und müssen diese aus Klasse 4, in der sie nach den damaligen Beschlüssen eingereiht waren, in Klasse 5 zurückversetzt werden. Damit nun diese Beamten in ihren Bezügen keine Einbuße erleiden, soll das Kleidergeld von 500 auf 1000 M. erhöht und ihnen eine besondere Ausgleichszulage von 400 Mark jährlich gewährt werden. Beide Zuwendungen sind jedoch widerruflich und nicht pensionsberechtigt.

Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Gegen die endgiltige Anstellung des Telefonisten Störring wurden keine Einwendungen erhoben.

Dann mußte sich Kollegium wiederum mit den Gaspreisen beschäftigen, die infolge der gestiegenen Gestehungskosten abermals erhöht werden müssen und zwar soll nach den Vorschlägen der Verwaltung und der Kommission der Gaspreis von 1,30 auf 1,50 M. und bei Wasser von 55 auf 60 Pfg. pro Kubikmeter erhöht werden.

Nach längerer Aussprache stimmte Kollegium der Erhöhung zu und soll der neue Gaspreis mit dem 1. Dezember, der neue Wasserpreis jedoch rückwirkend am 1. Oktober in Kraft treten.

Eine weitere Vorlage der Gaswerks-Verwaltung betraf eine Aenderung der Gasabgabe-Bedingungen und zwar handelt es sich um die Herstellung der Hausanschlüsse, die bisher vom Gaswerk gratis ausgeführt sind, von jetzt ab aber berechnet werden sollen, da die Kosten zu hoch geworden seien.

Auch an diese Vorlage schloß sich eine längere Aussprache, da von verschiedenen Seiten befürchtet wurde, daß der Hausbesitz zu schwer belastet, dadurch die Baulust weiter gehemmt und die Wohnungsnot immer größer werde.

Von Herrn Baurat Bierbach wurde jedoch mit Recht darauf hingewiesen, daß die Verwaltung seinerzeit allen Interessenten die Gratisherstellung der Hausanschlüsse angeboten habe. Wenn diese von diesem Angebot keinen Gebrauch gemacht hätten, müßten sie nun auch die Folgen tragen.

Schließlich einigte man sich dahin, allen Hauseigentümern, die an dem Gasrohrnetz wohnen, noch eine Frist für die kostenlose Herstellung der Anschlüsse bis Ende dieses Jahres zu gewähren, dann aber den Selbstkostenpreis in Ansatz zu bringen.

Es folgte sodann die Vorlage der Bilanzen des Gas- und Wasserwerks für das Rechnungsjahr 1919.

Für die Herstellung einer Ueberbrückung über den Gehrenbach wurde der angeforderte Betrag in Höhe von 3750 Mark bewilligt, weiter 40 000 Mark für eine altbrauchbare Weiche, die für den Bau der geplanten Industriebahn Verwendung finden soll.

Die Fluchtlinie für den Weg neben dem Mühlenstrang zwischen Iserlohnerstraße und Wichems Kämpchen wurde nach dem vorgelegten Projekt förmlich festgesetzt.

Mit der Erhöhung des Markt-Standgeldes um den fünffachen Betrag erklärte sich Kollegium einverstanden, desgleichen mit der Erhöhung der Pflegesätze im Armenhause, die jetzt 6 M. für Erwachsene und 5.50 M. für Kinder betragen.

Eine Magistratsvorlage erbat einen einmaligen Betrag von 1500 Mark als Zuwendung an den Ziegenzuchtverein, einem gestellten Antrage entsprechend.

Herr Sürig ist gegen die Bewilligung, da der Verein kaum noch existiere und die Ziegenhalter namentlich auf der Schwerterheide mehr zur Hebung der Ziegenzucht beigetragen hätten als der Verein.

Auch Herr Otten kann sich für die Bewilligung in dieser Form nicht erwärmen, da der Verein, wie eine ordnungsmäßig einberufene Generalversammlung, zu der auch Vertreter der Stadt eingeladen und erschienen waren und die nur von drei Vereinsmitgliedern besucht war, gezeigt habe. Der Verein als solcher müsse erst wieder neu aufgebaut werden, und könne er dann ja mit einem neuen Antrag an die Stadt herantreten, dem sicherlich auch entsprochen werde.

Trotzdem sich Herr Gorhold warm für die Bewilligung des Betrages einsetzte, wurde die Vorlage abgelehnt.

Zum Schluß wurde einem Antrage der Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte entsprochen und für eine Weihnachtsbescherung der Kriegerwaisen — etwa 180 Kinder — der Betrag von 4000 Mark bewilligt.

Herr Otten regte sodann an, der Einwohnerschaft auch in diesem Jahre zum bevorstehenden Weihnachtsfeste eine Sonderzuweisung an Mehl, Haferflocken, Oel oder Fett aus städtischen Beständen zu geben, der Herr Bürgermeister sagte tunlichste Erfüllung zu.

Eine Anfrage des Herrn Stübbe, bei der zeitigen Milchknappheit zu veranlassen, daß die Abgabe an die einzelnen Familien wechselnd erfolge, beantwortet Herr Bürgermeister Rohrmann dahin, daß eine derartige Anordnung bereits erfolgt sei.

In der sich anschließenden geheimen Sitzung handelte es sich um Niederschlagung unbeibringlicher, der Gaskasse geschuldeter Beträge in Gesamthöhe von 725.62 Mark. Die Niederschlagung wurde bis auf zwei Fälle, in denen die Einbringung erneut versucht werden soll, beschlossen.

Aus Stadt und Land.

** Schwerte, 8 Dezember 1920.

** **(Weiterer Rückgang der Zahl der unterstützten Erwerbslosen.)** Wie aus dem Reichsarbeitsministerium mitgeteilt wird, ist die Gesamtzahl der unterstützten Erwerbslosen im Reiche während der ersten Novemberhälfte weiter zurückgegangen. Derzufolge wird dieser Rückgang vor allem durch die allgemeine Geschäftsbelebung, auf die das an

Dornenwege.

Roman von L. Dreffel.

50) (Nachdruck verboten.)

In dieser magischen Mittsommerstunde wirkte der Zauber ihrer Persönlichkeit förmlich besinnungsraubend auf ihn. Sein Blut begann zu kreisen. Nicht viel fehlte, und er hätte das junge schöne Geschöpf in die Arme gerissen und heiße, wilde Küsse auf diesen wonnigen Mund gedrückt.

Da löste sie die Blicke von der gleißenden Wasserfläche. Ein heißes Rot war langsam in ihr zartes Gesicht gestiegen, und sie seufzte „Eigentlich ich habe ein schlechtes Gewissen, lieber ich möchte nun meine Lektion haben."

„Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein, fangen wir an." Er sah ihr tief in die Augen. „Ich liebe — Sie, Miß Daisy — —"

„O no," scherzte sie, seinen brennenden Blicken ausweichend, „kein schweres Verb an diese heiße Tag, ich bitte. I prefer (ich ziehe vor) etwas Kühles." Sie deutete mit dem weißen Schirmchen auf den Weiher, „for instance (zum Beispiel) was ist waterlily in Deutsch?"

„Lassen Sie die kalten, langweiligen Wasserrosen zufrieden. Sie denken doch nicht im Ernst an Sprachstudien? Nein, nein, diese selige Stunde will ich anders nützen." Nach ihrer Hand haschend flüsterte er erregt: „Miß Daisy, Sie müssen es ja wissen, wie sehr ich Sie liebe. Ich bete Sie an, entschwinden Sie mir nicht wieder — werden Sie mein."

Sie starrte mit grenzenlos erstarrten Augen in sein leidenschaftlich bewegtes Gesicht. In blassem Entsetzen rief sie aus: „Das kann nicht Ihr Ernst sein. Sie wollen mich heiraten? aber ich bin doch verlobt."

Er ließ ihre Hand fallen. „Verlobt?" murmelte er tonlos. „Und Sie machten bis dahin ein Geheimnis daraus?" er sah sie vorwurfsvoll an.

„Was geht es andere Menschen an? Wir schicken keine announcements, (Anzeigen) — nur, wenn wir wollen heiraten ein Hochzeitseinladung. Ich hätte Sie sicherlich auch eine geschickt."

„Sehr verbunden." Er verneigte sich ironisch.

Ihre erschrockenen Augen glitten scheu an ihm vorbei, während sie, ihrer sonstigen kecken Art zuwider, fast schüchtern sagte: „Ich nie habe an so was gedacht. Sie sind kein junger Mann wie Frank."

„Und doch nicht zu alt für einen flüchtigen Zeitvertreib, nicht wahr?" Die in ihm gährende Bitterkeit riß ihn zu der unritterlichen Aeußerung hin. Da kehrte sie ihm die verlegen ausgewichenen Augen blitzschnell wieder zu mit einem sehr ruhigen, sehr kühlen Blick und sagte in klarer Bestimmtheit: „Ich habe wirklich nur freundschaftlich mit Ihnen verkehren gewollt. — Ein amerikanisches Mädchen heult sich nicht die Augen aus, wenn ihr Verlobter fern ist. Sie kann lachen und scherzen, und er freut sich, sie fröhlich zu wissen. So auch ich brauche nicht zu weinen, wenn Frank ist weit von mir, aber in mein Herz ist trotz dessen die Treue zu ihm. Nein, ich dachte nie zu heiraten ein deutsches Mann. Es tut mir leid, habe aber wirklich nicht solchen Unsinn erwartet."

Sich erhebend, bot sie ihm jetzt mit einem kleinen verschämten Lächeln die Hand, indem sie in ihrer lieblichen Art zugestand: „Vielleicht, ich bin ein wenig unrecht. Ich danke für die Lektion — ich werde es nimmer vergessen."

Und sie sah hierbei so unendlich süß aus, daß er ihr nicht länger zürnen konnte. Ihr Händchen an die Lippen ziehend bat er: „Verzeihen Sie mir, ich sehe es nun, der Fehlende war ich. Die Zauberstunde ist aus," fügte er nach einem Blick auf die Uhr hinzu, — und Sie wollen sm gewiß schleunig in Ihre Bülowstraße zurück."

„Ja, bitte," nickte sie ernst. Gleich darnach lachte ihr schon wieder der Schelm aus den Augen. „Nie wieder, ich spaziere hinter dem Schule, es bestraft sogleich." Sie spähte scharf in die Runde. „Dort drüben ich sehe ein Cab, bitte holen Sie ihm."

Zum Glück war die Droschke zu haben. Westerot half seiner Dame hinein, zog es aber vor, ihr nicht zu folgen, und Daisy drang jetzt ebenso wenig auf seine Begleitung, wenngleich sie sich mit der früheren harmlos gemeinten Herzlichkeit verabschiedete. Sie nahm keineswegs an, daß dieser „nonsense" den freundlichen Verkehr nachhaltig stören werde.

Er hingegen schaute seiner entschwindenden goldenen Märchenfee mit einem Gefühl nach, das jener Enttäuschung gleicht, mit der wir wohl in der Kindheit unsere herrlich bunten Seifenblasen zerstieben sahen. Und diese war eine besonders schillernde Phantasma gewesen. Schade — — —

Etwas ernster und nachdenklicher gestimmt kehrte sweet Daisy in die Bülowstraße zurück. Eigentlich fürchtete sie ein bischen Fridas inquisitorischen Blick. Der konnte sie gar nichts mehr recht machen, seit sie in Deutschland waren. Sie tadelten überhaupt alle an ihr herum, Auntie, Fräulein Hagen und selbst die entzückende Marion, wenn gleich die sich nur zu einem mahnenden oder befremdeten Blick ihrer wundervollen saphirblauen Augen herabließ, der aber gerade viel empfindlicher traf als das Schelten der andern. Na und Mr. Westread fing natürlich auch schon an. Der war ja geradezu verliebt in Deutschland oder vielmehr in eine gewisse deutsche Dame, die er ihr bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten als das Frauenideal rühmte. Und so ein Erziehungsobjekt in sechs, acht Händen zu sein, — dafür dankte sie denn doch.

Höchstens einer in der Welt, ihr dear boy, durfte ihr ein bischen „so was" sagen. Der tat's aber nicht mal. Dem war sie gerad recht, wie der liebe Gott sie geschaffen und das schöne herrliche Leben sie gemacht. Und daß sie ihm just deshalb so von Herzen gut war, hatte sie nie mehr empfunden, als in dem Augenblick, da sie mit nicht ganz reinem Gewissen das Atelier betrat, in dem sie noch dazu Auntie allein fand.

„Ich hab' den Kleinen bald fortgeschickt bemerkte Frida, er sah gar zu müde aus und wollte so sehnlich in den Tiergarten zum Goldfischteich. Das ist nämlich immer sein Rendezvous-Platz mit Marion. Es war ihm gar nicht auszureden, daß sie bei dieser Hitze nicht dort sein werde. Sagte sie denn was davon?"

Daisy bekam einen roten Kopf. Indes, lügen mochte sie nicht. So bekannte sie ehrlich, wenn auch ein wenig gedrückt: „Ich sah sie gar nicht, war nämlich auch im Tiergarten. Zu heiß zum Lernen, Auntie." Mit einmal fiel sie der sie scharf ansehenden Frida zu Hals. Bitte, laß uns irgend wo anders hingehen. Ich hasse das deutsche Gramatik."

„So plötzlich? Daisy, Du hast sicher wieder eine Dummheit gemacht."

„Ich nicht, Auntie. Diesmal besorgte das jemand anders."

„Kind, Kind, Du wirst sie aber provoziert haben. Na, ich geb' jetzt alle Erziehungsversuche auf. Ein anderer soll Dir jedoch das törichte Köpfchen zurechtsetzen. Sie reichte dem Mädchen ein Telegramm. Schau' her, jetzt rücken mir Hilfstruppen heran. Sie werden Dich schleunig in die Schweizer Berge führen, — sobald Tommys Bild fertig ist, komme ich nach."

Daisys schon wieder lachende Augen flogen über das Papier. „Franks Eltern kommen, sind schon in Bremerhafen," jubelte sie — „Himmel, ist das nett. Noch nie hab' ich mich so über die alten Herrschaften gefreut. Konnte der einfältige Junge nicht auch mit 'rüberkommen?"

„Könntest Du ihm in die Augen sehen, stände er jetzt vor Dir?" fragte Frida ernst.

(Fortsetzung folgt.)

sich bedauerliche Sinken unserer Valuta nicht ohne Einfluß gewesen ist. Am 15. November betrug die Gesamtzahl der unterstützten Erwerbslosen 349 243. Sie hat sich gegenüber dem Stande vom 1. November um 11 826, und zwar 7039 männliche und 4789 weibliche Erwerbslose verringert. Die Familienangehörigenzahl, die als Zuschlagsempfänger geführt wurden, ist von 345 828 auf 334 373 herabgegangen. Demgegenüber ist der Aufwand an Erwerbslosenunterstützung in der Zeit vom 1. bis 15. November von 40 883 843 Mark auf 43 355 436 M. gestiegen, nachdem am 1. November die Auszahlung der Winterbeihilfen begonnen hat.

** **(Das Weihnachtsgeschäft)** beginnt sich zu rühren. So wie 1919 wird es wohl nicht werden, die Lebensmittelteuerung und die neuen Steuern fallen zu sehr ins Gewicht, aber der Wunsch, Freude zu bereiten, und die Notwendigkeit, für Garderobe und Haus mancherlei einzukaufen, lassen sich ja doch nicht unterdrücken. In langer Reihe marschieren die Gaben des Weihnachtsmannes auf Tischen und in Regalen auf. Wer weise, wählt zeitig!

** **(Einfuhr von Auslandsseife.)** In der Geschäftswelt besteht häufig die Auffassung, daß die Einfuhr von Auslandsseife frei sei. Diese Auffassung ist irrig. Nur die Anzeige- und Ablieferungspflicht ist aufgehoben, die Einfuhr von Seife aus dem Auslande bedarf nach wie vor der Einfuhrbewilligung. Bei unerlaubter Einfuhr kann rechtlich auch Schleichhandel angenommen werden. Die mit der Handelsüberwachung beauftragten Stellen werden auf den Handel mit ausländischer Seife ein besonderes Augenmerk richten und gegebenenfalls prüfen, ob eine ordnungsgemäße Einfuhrbewilligung vorhanden ist.

** **(Der evang. Frauenverein)** versammelt sich morgen (Donnerstag) zur gewohnten Liebesarbeit; es sind viele fleißige Hände nötig, um die Weihnachtsgaben fertig zu stellen.

** **(Der Gewinnplan der Staats-Lotterie)** 243. Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie, ist zur neuen, Anfang Januar beginnenden Lotterie ganz bedeutend verbessert, indem das Spiel-Kapital jetzt auf 108 Millionen 8665,78 Mark vermehrt wurde, diese gewaltige Summe gelangt innerhalb 6 Monaten (5 Klassen) zur Ziehung. Das „große Los" beträgt jetzt 1 Million 100 000 Mark. Im ganzen werden 220 000 Gewinne gezogen, denen nur 440 000 Stammlose gegenüberstehen. Diese abermaligen bedeutenden Verbesserungen machen die Lose sehr begehrt. Der Verkauf der neuen Lose beginnt sofort, die Auszahlung der kleinen Gewinne beginnt am Montag, 13. d. M., der höheren Gewinne, die diesmal sehr reichlich nach Westfalen gefallen sind, aber erst Montag, den 20. ds. Mts.

** **(Der Verband der Theatervereine)** von Schwerte und Umgegend veranstaltet am Sonntag, den 12 cr., vorm. 10 Uhr, im Lokale „Zum alten Rathaus" eine Kundgebung. Als Redner ist der Theaterschriftsteller Fritz Ewald, Schriftleiter der „Rheinisch-westfälischen Kunstwarte", gewonnen, der über „Revolutionierung des Theaters und Organisation der Theatervereine" sprechen wird. Herr Ewald ist auf diesem Gebiete eine Autorität und bereist augenblicklich das rheinisch-westfälische Industriegebiet, um aufklärende Vorträge zu halten. Dieser Vortrag ist nicht nur für Theatervereine, sondern auch für Bildungs-, Gesellen- und Jünglings-Vereine von großer Bedeutung, darum ist das vollzählige Erscheinen der Vereine, in denen die theatralische Kunst gepflegt wird, unbedingt erforderlich. Näheres wird durch Inserat in der Freitag Nummer bekannt gegeben.

** **(Kein Kaffee zu Luxuspreisen.)** Der Kaffee-Einfuhrverein in Hamburg teilt mit: Mit Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches soll künftig nur Konsumware von Kaffee eingeführt werden. Die Erledigung der vorliegenden und der eingehenden Anträge erfolgt in dem aufs äußerste beschleunigten Geschäftsgange der Wirtschaftsstelle. Eine bevorzugte Behandlung bestimmter Anträge kann nicht gebilligt werden. Keinesfalls darf die praktische Einführung von Kaffeemengen vor Eingang des Einfuhr-Bewilligungs-Bestätigungsschreibens der Wirtschaftsstelle eingeleitet werden.

** **(Rasch tritt der Tod den Menschen an!)** Der in der Bergischen Straße wohnende Fabrikarbeiter Ettling erlitt gestern einen Schlaganfall, der den alsbaldigen Tod des bis dahin rüstigen Mannes, der im Alter von etwa 65 Jahren stand, zur Folge hatte.

** **(Zur Vieh- und Fleischversorgung)** haben die im Reichs-Ernährungs-Ministerium versammelten Vertreter der landwirtschaftlichen Körperschaften durch eine Entschließung erklärt, daß jedes mittelbare oder unmittelbare Viehausfuhrverbot einer Provinz oder eines Landes gegenüber einem anderen Gebiete eine unerträgliche Störung der Vieh- und Fleischversorgung mit sich bringe. In gleicher Weise gefährdeten die Viehverschiebungen nach dem Auslande die Fleischversorgung des deutschen Volkes auf das schwerste. Die Körperschaften haben daher die Reichsregierung gebeten, allen Ausfuhrverboten und sonstigen Verkehrsbeschränkungen entgegenzutreten und nichts unversucht zu lassen, um die Verschiebungen von Vieh nach dem Auslande zu unterbinden.

** **(Ueber die Lustbarkeitssteuer bei Turn- und Sportveranstaltungen)** hat der Reichsminister des Innern an den Deutschen Reichsausschuß folgendes Schreiben gerichtet: „Auf mein Ihnen abschriftlich zugegangenes Schreiben vom 18. September 1920 hat mir der Herr Reichsminister der Finanzen erwidert, daß in dem vorläufigen Entwurf einer Vergnügungssteuerordnung Steuerfreiheit der Veranstaltungen von Turn- und Sportvereinen und Verbänden vorgesehen ist, sofern sie der Förderung der Körpererziehung dienen und nicht zum Zwecke des persönlichen Gelderwerbs der Beteiligten veranstaltet werden. J. A. gez. Dr. Assus.

** **(Erhöhung der Kinderteuerungszuschläge für Beamte.)** Der Hauptausschuß nahm den Antrag der Regierungsparteien an, daß in Ortsklasse A 150 Prozent Teuerungszuschläge zu den Kinderzuschlägen gezahlt werden sollen, in Ortsklasse B 125 Prozent, Ortsklasse C 100, Ortsklasse D und E 75 Prozent. Nach der Erklärung des Reichsfinanzministers Wirth, daß er sich dem Antrage beugen würde, wurde der Antrag einstimmig angenommen.

** **(Die Ruhrkohlenförderung im Monat November.)** Die Förderung des Ruhrgebietes einschließlich der linksrheinischen Zechen hat im Monat November nach den vorläufigen täglichen Anschreibungen in 24¼ Arbeitstagen 7,83 Millionen Tonnen betragen. Erfahrungsgemäß erhöht sich die vorläufige Schätzung allgemein bei der endgültigen Feststellung um etwa 200 000 Tonnen, so daß mit einer Förderung von etwas über 8 Millionen Tonnen, also arbeitstäglich etwa 329 800 To. zu rechnen ist. Vor dem Kriege stellte sich im gleichen Monat (November 1913) die endgültige Förderung in 23½ Arbeitstagen auf 8,93 Millionen Tonnen oder arbeitstäglich 389 261 Tonnen. Die arbeitstägliche Förderung wird mithin voraussichtlich noch etwa 56 000 Tonnen niedriger sein als im November 1913.

** **(Der heutige Wochenmarkt)** war mit Ausnahme von Fischen recht mäßig beschickt. In der Preisgestaltung ist keinerlei Veränderung eingetreten; Aepfel kosteten 2 M. das Pfund, Rotkohl 05 Pfg., Weißkohl 50 Pfg., Grünkohl 30 Pfg., Zwiebeln 1,20 M., Heringe 1 bis 1,50 M., Schellfisch 2 Mark

---

** **Ergste,** 7. Dez. **(Mahlscheine)** Die Ausgabe der Mahlscheine für die Zeit vom 16. Dez. bis 15. Februar findet auf dem hiesigen Amtsbüro wie folgt statt: Donnerstag, 9. Dez., vorm. 8,30 Uhr Gemeinde Ergste; 9. Dez., nachm. 3 Uhr Ortschaft Hennen; Freitag, 10. Dez., vorm. 8,30 Uhr Gemeinde Berchum; Freitag, 14. Dez., nachm. 3 Uhr Ortschaft Drüpplingsen; Mittwoch, 13. Dez., nachm. 3 Uhr Ortschaft Kalthof; Donnerstag, 14. Dezember, vorm. 8,30 Uhr: Ortschaften Rheinen und Dilligst; Donnerstag, 14. Dez., nachm. 3 Uhr Ortschaften Refflingsen und Leckingsen. Laut landrätlicher Verordnung beträgt die Gebühr für eine Mahlkarte 1 M, und zwar rückwirkend vom 16. August 1920 ab. Die rückständigen Beträge sind in diesen Terminen zu entrichten. Die Termine sind genau inne zu halten. Außer der angesetzten Zeit werden Mahlkarten nicht mehr ausgegeben.

—oOOo—

Aus den Provinzen.

* **Paderborn,** 7. Dez. **(Mordversuch an der Ehefrau.)** Der Inhaber einer hiesigen Wirtschaft, der getrennt von seiner Frau lebt, hat gestern nach Beendigung eines für ihn ungünstigen Termines des Ehescheidungs-Prozesses sich in die Wohnung der Frau begeben, und dort einen Mordversuch gegen sie verübt. Er gab Schüsse auf sie ab und verletzte die Getroffene schwer. Der Ehemann wurde in Haft genommen.

* **Waldeck,** 7. Dez. (Der sterbende See.) Mitten im Waldecker Lande liegt seit einigen Jahren Mitteldeutschlands größter See, das Staubecken der Edertalsperre. Einen schönen Anblick bietet der von hohen Bergen eingerahmte See, in dessen Wasserspiegel sich die trotzige Feste Waldeck beschaut. Die Eder, ein wasserreicher Nebenfluß der Fulda, speist das Becken dieser Sperre, die heute die gewaltigste ganz Europas ist. Mehr als 200 Millionen Kubikmeter faßt der See, auf dessen Grunde die Reste von Dörfern und Mühlen liegen, die seinerzeit geopfert werden mußten, als die Sperre angelegt wurde. Heute bietet der See einen trostlosen Anblick. Der See ist wieder zu dem Fluß geworden, der er einstmals gewesen. Kaum noch 40 Millionen Kubikmeter Wasser enthält das Staubecken, und davon muß täglich eine Million abgegeben werden, um die Weser und den Mittellandkanal mit Wasser zu versorgen, um zu verhüten, daß das große Kraftwerk, das ganz Waldeck und einen großen Teil von Niederhessen mit Licht und Kraft versorgt, stillgelegt wird. Schon jetzt hat der Stromverbrauch der an das Ederkraftwerk-Netz Angeschlossenen ratioiert werden müssen. Die Stadt Kassel ist in die unangenehmste Lage geraten. Sie ergänzte ihren Strombedarf aus der Krafterzeugung und muß nun dem Wasserkraftwerk mit seiner durch Kohle gewonnenen Elektrizität aushelfen. Landschaftlich hat die große Trockenheit außerdem ein eigenartiges Bild gezeitigt: Die Friedhöfe der untergegangenen Dörfer traten zu Tage. Aus schlammigem Grunde ragen Grabsteine auf. Große Steinquadrate mit Gewölben lassen ehemalige Gebäude erkennen und das Ganze sieht sich an wie eine durch Ausgrabungen versunkene Gegend. Trümmer lassen erkennen, wo einst blühende Siedelungen gewesen. Die Motorboote, die den Verkehr auf dem See bewerkstelligen, liegen hilflosen Nußschalen gleich, auf dem Trockenen.

* **Derden,** 7. Nov. **(Die Wohnungsnot)** in unserer Stadt ist so groß, daß sich der Magistrat zu folgender Bekanntmachung veranlaßt sieht: Angesichts der immer häufiger vorkommenden Eheschließungen junger Leute, die wesentlich zur Verschärfung der Wohnungsnot beitragen, darf das Wohnungsamt künftig Jungverheiratete nur dann in die Liste der Wohnungssuchenden aufnehmen, wenn der Ehemann das 25. Lebensjahr vollendet hat. Der Nachweis ist durch Vorlegung der Geburtsurkunde zu führen.

* **Gelsenkirchen,** 7. Dez. **(Zuchthäusler niedergeschossen.)** Gestern vormittag gegen 10 Uhr wurde hier der Zuchthäusler Hennen, der aus der Strafanstalt entwichen war, von Kriminalbeamten gestellt. Bei der Flucht wurde Hennen durch mehrere Revolverschüsse getroffen und lebensgefährlich verletzt.

* **Düsseldorf,** 7. Dez. **(Todesurteil.)** Das Schwurgericht in Düsseldorf verurteilte den Arbeiter Robert Mertens zum Tode wegen Mordes, begangen an dem Schlosser Heinrich Kraus. Die Ehefrau des Ermordeten wurde wegen wissentlicher Hilfe zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Mertens hatte Kraus mit einem Hammer niedergeschlagen und vorher diesen Mordplan mit der Ehefrau des Kraus eingehend durchgesprochen.

* **M.-Gladbach,** 7. Dez. **(Die Brandstiftungen)** an Bauernanwesen haben am Sonntag wieder eine Reihe von schweren Schäden hervorgerufen. So brannten in Kelzenberg auf zwei Gehöften die Stallungen nieder. In Hochneukirch brannte eine Scheune, die landwirtschaftliche Maschinen enthielt, mit einigen Maschinen nieder und an der Landstraße bei Beburdyk eine Scheune mit erheblichen Erntevorräten.

—oOOo—

Letzte Drahtmeldungen.

Die Zwangsanleihe.

Berlin, 8. Dez. Aus dem Reichsfinanzministerium erfahren wir, daß sich Reichsfinanzminister Dr. Wirth noch in keiner Weise auf die Zwangsanleihe festgelegt hat. Der Vorschlag des Reichsbankpräsidenten Havenstein deckt sich mit der Auffassung des Reichsfinanzministers, aber das Reichskabinett wolle nach wie vor es ablehnen, sich diesen Vorschlag zu eigen zu machen, solange nicht parlamentarische Einigkeit über diese Frage besteht. Noch im Laufe dieser oder Anfang der nächsten Woche werden sämtliche Fraktionen des Reichstages zu der Frage Stellung nehmen.

Besserung im Befinden der Exkaiserin

TU Doorn, 8. Dez. Die letzten Krankheitstage der Kaiserin waren vollkommen ruhig; obwohl der Zustand noch dauernd ernst bleibt, kann doch von einer Neigung zur Besserung gesprochen werden. Die Patientin konnte bereits einige Stunden das Bett verlassen. Nichtsdestoweniger kann von einer tatsächlichen Besserung noch keine Rede sein, denn jeden Augenblick kann der Anfall, der nun schon länger ausgeblieben ist, als man erwartete, zurückkehren.

Die Bewegung unter der Beamtenschaft

TU Frankfurt, 8. Dez. Die passive Resistenz unter der Beamtenschaft, welche in Baden unter den Postbeamten begonnen hat, und auf andere Städte und Bezirke übergegriffen hatte, macht sich auch unter der Beamtenschaft Frankfurts bemerkbar. Hier fand eine große Protestkundgebung statt, an welcher sich 4000 Personen beteiligten. Die Ablehnung, welche die Forderungen der Beamten im Hauptausschuß des Reichstages erfahren haben, wurde mit starker Entrüstung aufgenommen und eine Entschließung gefaßt, in der es heißt, daß der Bundesvorstand der Beamten sich die Vorschläge zu eigen mache, welche die Einstellung des Zinsendienstes für die Reichsschulden verlangt.

Eine Beschwerdenote des Verbandes.

WTB Berlin, 8. Dez. Dem Minister des Aeußern wurden gestern vom englischen und französischen Botschafter und vom belgischen Gesandten drei im Wortlaute übereinstimmende Noten übergeben, worin über die Reden des Reichskanzlers und des Ministers des Aeußeren im besetzten Gebiete Beschwerde erhoben wird. Die Note wird im Reichsministerium zur Stellungnahme vorgelegt werden.

Gegen den Schleichhandel.

Berlin, 8. Dez. Der Rechtsausschuß des Reichstages nahm einen Gesetzentwurf über die Verschärfung der Strafen gegen den Schleichhandel an. § 1 des Gesetzentwurfs sieht für besonders schwere Fälle Zuchthausstrafen bis zu 15 Jahren und Geldstrafen von mindestens 20 000 Mark vor. Im § 2 wird der Schleichhandel, die Preisteuerung aus Habsucht, die Ausbeutung der wirtschaftlichen Notlage und die Verschiebung von Ware ins Ausland als besonders schwere Fälle bezeichnet.

Die Note der Entente an Griechenland

TU Athen, 8. Dez. Der „Temps" vernimmt aus Athen, daß Lord Granville die Note der Alliierten als erster überreicht habe, weil der französische und italienische Text z. B. noch nicht eingetroffen war und man der griechischen Regierung sobald wie möglich Gelegenheit geben wolle, zu der Erklärung der Alliierten Stellung zu nehmen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Fried. Kraus.
Druck und Verlag: Carl Kraus, beide in Schwerte.

Willi
Ein kräftiger
= Stammhalter =
angekommen.
Heinz Kramme und Frau
Mary geb. Bulle.
Schwerte, 6. Dezember 1920.
7192

Puppen-Klinik. Alle Ausbesserungen an Puppen schnell u. billig. Sämtliche Ersatzteile, wie Köpfe, Arme, Beine usw. Anfertigung von Puppenperücken gut und billig.
Anton Suttmann, Wilhelmstr.

In einer Stunde vertilgen Sie unter Garantie jede
Läuse-Plage
an Flöhe mit Brut (Nissen) b. Mensch. u. Tier m. m. pat. gesch. Mittel „Ekkoda". Für Wunden a. Haar unschädl. Ekkoda Rabika mittel gegen Wanzen. Ähnlich klingende Anpreisungen weise man als Nachahmung zur. Herstell.: Erste Westd. Ungez. ef.-Vertilg.-Anstalt. Essen. Zu haben in
6747 Schwerte: Wwe. J. Grüber, Ringstraße 28.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen 7½ Uhr ganz plötzlich und unerwartet mein heissgeliebter, unvergesslicher Gatte, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, unser herzensguter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter
Heinrich Baukelmann
im blühenden Alter von 26 Jahren.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Schwerte, Wickede a. d. Ruhr, Hörde, Haspe, Berghofen, Rotthausen und Katernberg, den 7. Dezember 1920.
Die Beerdigung findet Freitag, den 10. Dezember, nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehause, Hörderstrasse 58, aus statt. Das feierliche Seelenamt ist Samstag morgen 7¾ Uhr. 7196

Trauerbriefe liefert schnellstens Druckerei C. Kraus.

Neu eingetroffen:
Rohnessel 7195
— 80 cm breit, —
schwere Qualität
Meter Mk.
12.25
Modenhaus
J. Küster.

Stärkewäsche
plättet
Schröer, Hasenackstr. 14,
Gardinenspannerei.

7188 Saubere
Waschfrau
für sofort gesucht.
Richardstraße 2, pt.

Gutempfohlene
Frau
zum Nähen
sofort gesucht.
Zu erfragen i. d. Geschft.

Kohlen
— im Landabsatz —
besorgt prompt 6709
C. Komel, Schwerte.


Ullstein-Schnittmuster
für Kinder-Garderobe
erhältlich bei
Otto Marx Nachf., Schwerte.

Für seine Tausend verkrüppelte Pfleglinge (Krüppelkinder, Sieche, Idioten) bittet herzlich um Weihnachtsgaben
D. Braun, Superintendent
Krüppelheim Angerburg Ostpreußen

Gebrüder
Stein
Schwerte Hüsingstr. 31.
Modernes Kaufhaus.

Die grösste Auswahl

und

7181 **die billigsten Preise**

für

Damen- u. Mädchen-Bekleidung!

Mäntel, Strickjacken, Jackenkleider, Mädchenmäntel, Kinderkleider, Blusen und Kostümröcke

59.— Mk. kostet ein solider **Kostümrock**

Ballkleider = Ballblusen

49.— Mk. kostet eine schöne gestreifte **Bluse**

Rein orientalische
Qualitäts-Zigaretten
erster deutscher und ausländischer Firmen
von 20 Pfennig das Stück an.
Gondrom & Co
Schwerte
Hagenerstr. 10 Zentr. Elberfeld
20 eigene Verkaufsstellen.
6543

Achtung! **Nur 3 Tage!** Achtung!

Veranstalte ab **Dienstag, den 7. Dezember im grossen Saale des Wirtes Wilhelm Möller (Restauration „Zur Sonne", Westenstrasse 15)** einen

Riesen-Emaille-Verkauf.

Zum Verkauf gelangen grössere Posten der verschiedensten Geschirre, unter anderem:
Eimer, Wasserkessel, Spülschüsseln, Kaffeekannen, Kochtöpfe usw

Ia. Ware. Grösste Auswahl. **Billigste Preise.**

Hausfrauen! Brautleute! Arbeiter!

Benutzen Sie diese sehr günstige Einkaufsgelegenheit und decken Sie Ihren Bedarf rechtzeitig, da der Verkauf nur bis Samstag einschl. dauert.

Ein Besuch lohnt sich! **Verkaufszeit: morgens von 9—1, nachm. von 3—7 Uhr.**

7145 **Der Veranstalter.**

Hotel-Restaurant Duisberg
(Heinrich Jöckel).

Donnerstag, 9. Dez., abends 8 Uhr beginnend:
Ehren - Abschieds - Abend
Sascha Amberger, Käthe Reinwald, Günther Weittmann, Max Seibicke, Fred Carlo
Sehr gewählt es, reichhaltiges Programm.
Eintritt 4.— Mark. Karten in den bekannten Verkaufsstellen. 7187
Tischbestellungen werden im Lokal Jöckel entgegengenommen.

Allen Theaterfreunden zur gefl. Kenntnis, daß ich besonderer Umständehalber aus der Direktion des Stadt-Theaters ausgeschieden bin.
Für die bisherige freundliche Unterstützung spreche ich allen Gönnern meinen **herzlichsten Dank** aus.
Vereinen und Gesellschaften pp. halte ich mich zur Aufführung von kleinen Lust- und Singspielen sowie Rezitationen bestens empfohlen.
Günther Weittmann
7199 Hörderstrasse 28.

Bücher
Klassiker. Literatur, Geschichten, wissensch. Werke, Lyrik, Roman-Literatur, Jugendschriften
in bester Auswahl 7181
A. Saatmann & Sohn
Buch- und Kunsthandlung.

Bernh. Feit, Spezialherrenartikel.
Als wirklich praktisches
Weihnachtsgeschenk
empfehle ich
Damen- und Herren-Schirme.
— Auswahl unübertroffen. — 7129
Alt bekannt beste Ausführung.
Reelle Bedienung. Billige Preise.

Lichtspiele zur Reichskrone.
Mittwoch, Donnerstag.
Das **große Programm:**
Karo Aß
6. (letzter) Teil.
4 spannende Akte
Im Tale des Schreckens.
7177

Abenteuer des Detektivs **Harry Hill**
Maske 74
Detektiv-Schlager in 5 großen Akten.
Spannende Handlung.
Sensationen über Sensationen.
Lustspieleinlage.

Mittwoch nachm. 4½ Uhr:
Kinder-Vorstellung.

Schwerter Sportvereinigung von 1906
Freitag, den 10. Dezember 1920
im Vereinslokal W. Potthoff:
Monats-Versammlung
Um vollzähliges Erscheinen bittet
7199 **Der Vorstand.**

Wiederverkäufer Fabrikpreise
Cigarren, Cigaretten, Kautabak, Wein, Cognac, Steinhäger ect.
Fabrikniederlage Karl Kühl

Für das deutsche Weihnachtsfest empfehle Selner Punsch, Sekt gar. Zucker dosiert, Liköre Jamaica-Rum, Cognac, Cigarren u. Cigaretten sowie die echten Oldenkott-Tabake

---

Im Mittelpunkt des Stadtteils wird größeres
Ladenlokal
mit 2—4 Schaufenstern nebst kleiner Wohnung von auswärtiger Firma für ein Spezialgeschäft zu Anfang 1921
gesucht.
Offerten unter **M. 7184** a. d. Geschst.

Lagernde und getragene, sowie unmoderne 7194
Herren- u. Damenhüte
werden bei uns in 3—5 Tagen **gereinigt, gefärbt** und auf die neuesten Formen der Mode
umgepresst.
Preis für Herrenhüte Mk. 15.—, Preis für Damenhüte Mk. 18—22.
Auch fertigen wir **neue Hüte** zu den billigsten Preisen an.
Wir kaufen alte Hüte für Reklamezwecke auf.
Westfälische Huterneuerungsanstalt
Schwerte, Brückstrasse 7.

Das schönste **Weihnachts-Geschenk** sind
Pelze
55.-, 75.-, 125.- und höher, dazu die passenden
Muffen
Skunks, Marder, Iltis, Blaufuchs, Alaskafuchs
staunend billig
Herrenpelzkragen Pelzhüte, Umarbeitungen nach neuesten Modellen.
Pelz-Vertrieb
Dortmund
nur
6 Königswall 6
Telefon 2604.
1 Treppe. Kein Laden.
Gegenüber der Bahnpost.
Bei 300 Mk. Kauf 10 Mk. Fahrtvergütung
Bis Weihnachten
— Sonntags geöffnet. —
593

Alleinverkauf
eines patentamtl. gesch. Massenartikels gegen hoh. Verdienst für jeden größeren Platz sof. zu verg. Erforderl. Mk. 3—500.—. Auch als Nebenverdienst geeignet.
A. Kemper, Dortmund, Friedrichstr. 71. 7185

Felle
Kanin 6220
Hasen
Katzen
Marder
Iltis
Füchse
Maulwürfe
kauft zu höchsten Preisen
Robert Lippmann
Schwerte, Fernspr. 266.

Infolge günstigen Einkaufes empfehle ich als besonders billig 7191
emaill. Fleischhackmaschinen
Nr. 8 10
Mk. 55.— 65.—
R. Landmann, Schwerte.

Feine Lederwaren
wie Damen-Handtaschen, Besuchstaschen, Brief- und Geldscheintaschen, Geldetuis, Taschenspiegel
usw.
empfiehlt als passende Weihnachts-Geschenke 7193
G. Klosterhoff
Westhofen, Bahnhofstr.

Otto Loose • Hohenlimburg i. W.
Goethestr. 7—12 :: Ruf 380.
Spezialgeschäft für mod. kompl. Wohneinrichtungen in jeder Preislage, daher empfehlenswerte Bezugsquelle für Brautleute. Eigene Schreiner- u. Malerwerkstätten. Angenehme Zahlungsweise.
Bei Kauf wird Fahrgeld vergütet. 4818

Trockenes Brennholz
vorrätig. 7747
E. Homel, Schwerte.

Nähmaschine
zu verkaufen.
Zu erfr. i. d. Geschst. 7190

Feiner grüner 7189
Tuchmantel
neu, preiswert zu verkaufen
Sedanstrasse 1 b.

Wachsamer 7179
Hofhund
zu verkaufen.
Zu erfr. in der Geschst. dieser Zeitung.

Gebraucht. Piano
aus Privathand gegen bar zu kaufen gesucht. 7200
Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Weihnachts-Bücher
Jugendschriften
: Bilderbücher :
: Romane etc. :
finden Sie in unserer
Buchhandlung.
Carl Braus, Schwerte
Gr. Marktstr. 3-5 :: Telefon 62

Metallbetten.
Stahldrahtmatratzen, Kinderbetten, Polster, an jedermann Katalog frei. Eisenmöbel-Fabrik. Suhl i. Thür. (314

Roseliöffel mit Birn
beseitigt verblüffend
Gotthardt
Sofort hilft garantiert
in Apotheken u. Drogerien

Felle
Kanin 6220
Hasen
Katzen
Marder
Iltis
Fuchse
Maulwürfe
kauft zu höchsten Preisen
Robert Lippmann
Einladung!
Else
Bluse
Mädchen-
mröcke
Einladung von 1906
Lokal
Weltmann
Abend -
Reinwald.
Fred Carlo
Ruisberg
Versammlung
Potthoff:
Dezember 1920
Allgemeiner Bergarbeiterverband
Ortsverwaltung Hörde
Bezirk Dortmund
Friedrichstr. 71. 7183

Schwerter Zeitung

Ältestes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 288. Mittwoch, 8 Dezember 1920.

Die Gnadenfrist der Schwiegermutter. Der Richter Mc Guire hat kürzlich bei einer Sitzung des Neuyorker Polizeigerichts tollkühn eine Entscheidung gefällt, die nur wenigen tätigkeitsbedürftigen Schwiegermüttern Freude verursachen wird: der Richter hat bestimmt, wieviel Tage eine Schwiegermutter höchstens im Hause ihrer verheirateten Kinder zu Besuch bleiben darf. Die Ursache dieses Urteils bildete eine Klage der jungen, hübschen Mrs. Mary Cole, die die Mutter ihres Gatten beschuldigte, den häuslichen Frieden des sonst vollkommen glücklich lebenden jungen Ehepaares zu stören. Der Gatte der Klägerin saß während der Verhandlung im Hintergrund des Saales, aber das Gericht verzichtete von vornherein auf seine Zeugenaussage. „Sie kam aus Boston," so sagte die junge Gattin, „und bemächtigte sich aller Haushaltungsangelegenheiten. Sie stimmte mit unseren Lebensgewohnheiten auf und führte eine neue Hausordnung ein. Sie begründete das immer damit: „So machen wir das in Boston", und sie behauptete, wir müßten alles genau so machen, wie sie es in Boston tut." Die Schwiegermutter saß mit nicht gerade strahlendem Gesichte auf der Anklagebank und lauschte dieser Aussage; sie mochte wohl hoffen, auch ihrerseits zu Worte zu kommen, denn Reden war nicht ihre schwache Seite, aber der Richter fragte sie nur lakonisch: „Wie lange sind Sie schon hier?" „Zehn Tage," „Zehn Tage," entschied der Richter kurzweg, „müssen die Grenze für alle schwiegermütterlichen Befugnisse bilden. Wenn Schwiegermütter auch eine mehr oder minder notwendige Einrichtung sind, so können sie doch Schaden anrichten, wenn sie es an der nötigen Diskretion und Zurückhaltung fehlen lassen. Es scheint, daß Schwiegermütter von Natur aus etwas vom Diktator an sich haben. Ihr besonderer Lebensinhalt ist, andere zu beherrschen, und die Gefühle ihrer Schwiegertöchter (und Schwiegersöhne) zu verletzen. Die Schwiegermütter hätten einen besseren Ruf und würden höher geschätzt werden, wenn sie ihre Beziehungen zu den Familien ihrer Kinder auf Postkarten und Briefpapier beschränkten. Ich kann Ihnen nur den Rat geben, sich den ersten Zug zu nehmen und schleunigst nach Boston zurückzufahren." Die kleggewohnte Schwiegermutter war so verblüfft und kleinlaut geworden, daß sie vor Gericht sofortige Abreise gelobte, und strahlend und vergnügt verließ die junge Gattin am Arme ihres Mannes den Gerichtssaal.

Land und [illegible]

Die reichsten Indianer der Welt. Die reichsten Indianer der Welt sind nach einem Berichte des Gouverneurs von Oklahoma die Choctaws, von denen im Staate nahezu 23 000 Stammesangehörige gezählt werden, unter ihnen 9000 reinblütige Indianer. Nach den Schätzungen der Steuerbehörde entfällt durchschnittlich auf jeden Choctaw ein Vermögen von rund 20 000 M, die teils bar vorhanden sind, von den klugen Indianern in gewinnbringenden Unternehmungen angelegt werden oder im Grundbesitz enthalten sind. Außer den großen Länderstrecken, die diese gütergesegneten Rothäute gepachtet haben, besitzen die Choctaws an dem Regierungsland noch einen Anteil von mehr als einer Million Acres. Wenn diese Gebiete zum Verkauf kommen, muß den Indianern ihr Anteil bar ausgezahlt werden. Die Choctaws sind nach den Berichten des Gouverneurs Locke die am weitesten fortgeschrittenen Indianer Amerikas. Sie haben sich glücklich der Laster erwehrt, die die Volkskraft der anderen roten Stämme gebrochen haben, haben sich bis zu einem gewissen Grade den Lebensverhältnissen moderner Kultur angepaßt. Trotzdem geht die Zahl der reinblütigen Choctaws immer mehr zurück. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann diese letzten reinen Abkömmlinge ihres Stammes ausgestorben sein werden; in einem Vierteljahrhundert wird es voraussichtlich nur noch wenige geben, während die mischblütigen Angehörigen des Stammes sich gesund weiter entwickeln. Es scheint, als ob der reinblütige Indianer sich dem zivilisierten Leben nicht anzupassen vermag; der an die Freiheit der Wälder gewöhnte Rote siecht dahin und stirbt. Lehrreich ist die Tatsache, daß die Choctaw-Indianer sich rege an dem staatsbürgerlichen Leben beteiligen, sich für die Verwaltung lebhaft interessieren, die politischen Strömungen verfolgen und von dem ihnen eingeräumten Wahlrecht in immer wachsendem Maße Gebrauch machen.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Die Zähleblgkeit der Kröten. Die Kröten, jene mit Unrecht als giftig verschrienen Lurchtiere, die man eher hegen, als verfolgen sollte, da sie viele schädliche Schnecken usw. vertilgen, haben bekanntlich ein sehr zähes Leben und können an feuchten Orten bei dürftiger Nahrung jahrelang ihr Leben fristen, ja es sogar bei völligem Abschluß von Nahrung und Luft monatelang aushalten, dagegen gehören Erzählungen, wonach Kröten jahrhundertelang, in Gestein eingeschlossen, am Leben geblieben sind, in das Bereich der Täuschung oder der Erfindung. Welch eine fast beispiellose Widerstandsfähigkeit sie gleichwohl besitzen, dafür wurde erst unlängst wieder in New-London (Connecticut) ein Beispiel zutage gefördert. Einer Mitteilung des „Knowledge" zufolge fand man dort nämlich eine solche Kröte in einem 250 Pfund schweren Stück Eis. Man legte das erstarrte Tier kurze Zeit in einem Eimer mit Wasser, worauf es Lebenszeichen von sich zu geben anfing und endlich ganz munter wurde. Das Eis, in welchem die Kröte eingeschlossen gewesen, war volle acht Monate früher gebrochen worden.

Humoristische Ecke.

Ein guter Papagei.

Eine alte Dame kaufte einen Papagei. „Der Vogel ist ja sehr schön," sagte sie zu dem Händler, „aber ist er auch gut?"

„Wie meinen Sie das, gnädige Frau?" fragte dieser.

„Nun," erklärte sie, „manche Papageien fluchen und sagen häßliche Wörter, einen solchen möchte ich nicht haben."

„Ach," meinte der Händler, „da können gnädige Frau ganz beruhigt sein. Ich hatte ein paar solche Vögel, aber als ich diesen bekam, da hatte er in ganz kurzer Zeit den anderen das Fluchen abgewöhnt!"

Im Gegenteil. In einer sehr verkehrsreichen Straße der Großstadt, wo sich besonders viele Herrenkleidergeschäfte befinden, sah man einen dicken, älteren Herrn, offenbar vom Lande, aufgeregt umherlaufen. Große Schweißperlen standen ihm auf der Stirn, und er schien eifrig etwas zu suchen.

Da trat ein junger Mann auf ihn zu und sagte liebenswürdig: „Suchen Sie vielleicht etwas in Herrenkleidern?"

„Im Gegenteil," war die Antwort, „etwas in Damenkleidern! Ich habe meine Frau verloren!"

Schranken.

Roman aus dem Offiziersleben von Marie Elisabeth Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Das Liebesmahl war zu Ende.

Es hatte heute mehr Stoff gekostet als sonst. Deshalb standen einige der Herren auch nicht mehr ganz fest. Andere zeigten die Geister des Weines durch lebhaftes Sprechen.

Das tat besonders eine Gruppe jüngerer Offiziere, die, unter Führung des Leutnants Niemann, des „ewigen Sekondeleutnants", das Kasino verließ. Lachend und schwatzend schritten sie auf dem Promenadenwege zum kleinen Exerzierplatz hin und her.

„Ob man nochmals nach der „Krone" geht? Wie spät mag es wohl sein?" fragte einer der Jüngeren.

Da schlug die Turmuhr gerade.

„Schon neun! Na, das war heute eine schwere Sitzung!"

„Finde ich gar nicht! Bin gerade in der Stimmung, mich noch irgendwie zu amüsieren. — Doch schau! Da kommt ja so was Weibliches uns gerade entgegen. Die kommt ja wie gepfiffen!"

Auf ein leises Kommando schwärmten die angeheiterten Jünglinge in den Schatten der Boskette. Nur Niemann ging gerade auf die Dame zu.

Diese, den schwankenden Zustand des Offiziers bemerkend, suchte nach der Seite auszuweichen, doch da tauchte lautlos ein zweiter und dritter aus dem Gebüsch auf. Auch hinter ihr standen einige.

Da hieß es denn dem Rencontre mit Sicherheit begegnen. Schon redete Niemann sie an: „Reich' mir die Hand, mein Leben, komm auf mein Schloß mit mir," sang er und fuchtelte sich ihr zu nähern.

„Sie sind zwar ein Don Juan, Herr Leutnant Niemann, aber ich bin keine Zerline! Ich ersuche Sie, mich vorbeizulassen," lautete die scharfe Entgegnung.

„Nein, nein, der Abend ist so schön, wir wollen miteinander spazierengehn," meinte Niemann und rückte ihr immer näher, denn etwas an dem Mädchen zog ihn an. Waren es die schwarzen, blitzenden Augen, der volle und doch schlanke Wuchs? Sie nannte ihn bei Namen, kannte ihn also, aber er kannte sie nicht.

Jetzt wandte sich die junge Dame an die Begleiter Niemanns. „Meine Herren, ich habe bisher geglaubt, daß Offiziere Männer von Ehre sind oder doch sein sollten. Diesen da nehme ich natürlich aus. — Ich bitte Sie nun gütlich, mich durchzulassen."

Einige der Leutnants traten auch sofort beschämt zurück. Es war ihnen klar, daß es ein grober Mißgriff gewesen, diese Dame zu belästigen. Denn eine Dame war sie trotz des einfachen Kattunkleides bestimmt.

Aber Niemann bestand mit dem Eigensinn der Trunkenheit auf seiner Idee und packte die Dame ziemlich brüsk am Arme, indem er rief: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!"

Einige der Begleiter lachten, während die Besonneneren Niemann zurückzuziehen suchten.

Da trat plötzlich ein Offizier hinter den jüngeren Leutnants hervor auf Niemann zu.

„Was geht hier vor? Warum belästigen Sie diese Dame, meine Herren?"

Doch die Leutnants waren auf einmal ins Dunkel der Büsche verschwunden.

„Lassen Sie die Dame los, Leutnant Niemann! Ich befehle es!"

„Der tolle Latur als Schützer der Unschuld! Nee, so was gibt's ja jar nich! Gönnst sie mir wohl mal wieder nicht."

„Schweigen Sie! Morgen früh erwarte ich Ihre Entschuldigungen, sonst werden Sie weiter von mir hören. — Jetzt verfügen Sie sich gefälligst nach Hause und schlafen Sie Ihren Rausch aus!"

„Fällt mir gar nicht ein, ich gehe noch spazieren."

„Bitte, ganz nach Belieben, aber etwas weiter von hier."

Die Dame hatte inzwischen einige Schritte vorwärts getan, zögerte nun aber, um sich bei Latur zu bedanken. Der schritt rasch auf sie zu. Jetzt erst bemerkte er die eigenartige Schönheit seines Schützlings.

Sie kam ihm bekannt vor. Diese Augen und dieses Haar meinte er bereits früher gesehen zu haben. Seine Neugier erwachte.

„Sie gestatten wohl, meine Gnädige, daß ich Sie zu Ihrem Hause begleite."

„Besten Dank, Herr Oberleutnant! Doch ich will Sie nicht bemühen. Mein Weg ist ohnehin nicht mehr sehr weit. — Ich bin erst seit einigen Tagen wieder in der Heimat, aber in den drei Jahren meines Fernseins scheint sie sich sehr zu ihrem Nachteil verändert zu haben."

„Glauben Sie das nicht! Derartige Insulte kann sich niemand anders leisten, als Leutnant Niemann. Darum avanciert er auch nicht. Aber Sie gestatten!"

Und damit schickte er sich an, die Dame zu begleiten.

Doch diese blieb stehen, und ihm die Hand zum Dank hinstreckend, sagte sie: „Ich bin Ihnen für Ihren Schutz dankbar. Machen Sie nun, bitte, das Maß Ihrer Güte voll und lassen Sie mich alleingehen."

Latur nahm ihre Hand. Wie schmal sie war, und doch merkte man, daß Arbeit ihr nicht fremd sei.

„Darum wollen Sie meine Begleitung nicht an-

nehmen? Wollen Sie unerkannt wie das Mädchen aus der Fremde entschwinden?"

„Unerkannt? O nein! Aber, d. h. ich möchte Sie nicht kränken, doch wäre es nicht gerade vorteilhaft, wenn ich, ein armes Bürgermädchen, noch spät abends in Begleitung eines Offiziers gesehen würde."

„Sie fürchten für Ihren Ruf? Ja, gelte ich denn für so gefährlich?"

„Man nennt Sie ‚Don Juan', doch das ist wohl mehr Schuld der betreffenden Mädchen. Verzeihen Sie meine Offenheit, aber Sie ließen mir ja keine Wahl. Nochmals vielen Dank, Herr Leutnant!"

„Niente del tutto", murmelte der nur und ließ sie gehen. Er konnte es sich aber doch nicht versagen, ihr von ferne zu folgen. Da bemerkte er, daß sie in ein Haus der Schloßstraße trat.

„Da wohnt ja Schwalbe! Der muß sie kennen!" — Der Zufall fügte es, daß ihm Schwalbe just in den Weg lief.

„Du, es wartet Besuch auf dich!"

„Wieso, wer denn?"

„Eine junge Dame, schwarze Augen und Haare, schlanker und doch voller Wuchs!"

„Hahal Du irrst. Das ist ja Fräulein Ilse Cardellan, die wohnt da."

„Ilse Cardellan? Ach, deshalb! Sage mal, Schwalbe, nennt man mich wirklich einen Don Juan?"

„Na, zahm bist du gewiß nicht gewesen in der letzten Zeit, aber wieso?"

„Ach, Niemann warf mir dergleichen vor!"

„Niemann! Haha! Die Geschichte vom Balken und Splitter! Der sollte an sich denken. Ist wohl Neid der besitzlosen Klasse, was?"

„Kann sein! Doch nun gut' Nacht!"

„Gut' Nacht!"

„Also die Ilse ist wieder da. Und so schön geworden, doch ebenso herb wie als Kind," sagte Gaston de Latur, als er in seine Wohnung trat. Er nahm ein Buch und versuchte zu lesen, doch immer störten ihn die schwarzen Augen, und: „Ilse ist wieder da!" klang es in ihm.

* * *

Am anderen Morgen erschien Leutnant Niemann in Person, um sich bei Latur zu entschuldigen: „Zuviel getrunken, keine klaren Gedanken 2c."

Gaston blieb kühl.

„Ich will Ihre gestrige Insubordination in der Tat auf Rechnung des Liebesmahls schreiben, doch hätten Sie außerdem Grund, sich bei Fräulein Cardellan wegen Ihrer Zudringlichkeit zu entschuldigen."

„Ilse Cardellan! Darum kam sie mir so bekannt vor. Wir waren mal ein halbes Jahr lang Hausgenossen, d. h. sie oben, ich unten. Donnerwetter, ist die Kröte hübsch geworden. Schade, schade, die ist freilich mächtig stolz. — Ich soll Sie übrigens grüßen von Martha Wegner. Wir sind sehr gute Freunde."

Er sah Gaston lauernd an.

„Freut mich für Sie und tut mir für die Wegner leid."

„Ich kann sie ja wieder grüßen, wenn ich mal hingehe."

„Machen Sie sich keine Last damit und viel Vergnügen."

Niemann empfahl sich verdutzt. Latur war doch sonst so eifersüchtig. Und nun so gleichgültig? Hatte er schon an Donna Ilias schwarzen Augen Feuer gefangen? Das wollte er doch der Martha erzählen.

Ein wenig ärgerte sich Latur doch über Niemanns Rede. Wenn Martha Wegner so rasch sich mit einem Niemann befreunden konnte, dann war das nichts für ihn. Und sie erschien ihm in ihrer blonden Fülle auch jetzt so nichtssagend, seit er Ilse gesehen. Nein, um Martha wollte er sich nicht mehr kümmern. Was würde auch Ilse denken, wenn sie von solcher Freundschaft hörte.

Gaston und Niemann waren übrigens nicht die einzigen Herren, denen Ilse's Schönheit Interesse abgewann. Bald nach Niemanns Entfernung klopfte es abermals und auf Gastons „Herein" tänzelte ein Herr in Zivil ins Zimmer.

Gaston sprang auf und wollte seinen Gast zum Sofa geleiten, aber dieser winkte energisch ab.

„Nee, nee, mein Lieber! Ich bin doch kein Großpapa! Setze mich lieber ans Fenster. Sie haben eine famose Aussicht, lieber Latur!"

Latur hatte zwar noch nichts Bewundernswertes in dem Nestchen vis-à-vis bemerkt, mußte auch über das Entsetzen, für einen Großpapa gehalten zu werden innerlich lächeln, denn Fellmer, der gut fünfzig Jahre zählte, hielt sich für unwiderstehlich und glaubte, man taxiere ihn trotz seines Podagras auf kaum vierzig. Ilse's Vater, der etwas spöttisch veranlagte Rendant Cardellan, nannte ihn nur eine übertünchte Ruine. Aber davon ahnte Fellmer nichts.

„Ja, wie gesagt, lieber Freund, famose Aussicht! Können die ganze Straße übersehen! Habe da eben ein Mädel getroffen! Donnerwetter, Latur! So was war noch nicht in dem Nest hier! Figur, Haare, Augen, Hände einfach tadellos! Ich versteh' so was als Porträtmaler. Haben Sie 'ne Ahnung, wer's sein kann?"

Gaston wußte gleich, wen er meinte, aber ausweichend fragte er doch: „Schwarz oder blond?"

„Schwarz, Brünett! Gäbe ein Modell zu einer grandiosen Carmen."

Eigentlich wollte Gaston den Namen verschweigen, aber es kam ihm in den Sinn, daß Fellmer nicht sehr wählerisch war in der Art, sich bekannt zu machen. Und daß Ilse sich von Fellmer nicht malen ließe, wußte er bestimmt. Deshalb sagte Gaston nur kurz: „Ilse Cardellan."

„Al" Fellmer sprang elektrisiert in die Höhe. „Das ist Pech! Die kommt mir nicht! War schon als Backfisch so stachelig. Nee, da probiere ich's nicht erst! Ja, lachen Sie nicht. Ist auch für Sie nichts. Die Rose hat zuviel Dornen. Ist Ihnen aber auch schon aufgefallen, wie? Haben Sie sich schon die Finger verbrannt, Latur?"

„Nein, habe auch gar nicht die Absicht. Sie war mir schon als Kind zuwider."

„Na, so was ändert sich manchmal. Ach, da kommt sie. Nehmen Sie 's nicht übel. Adieu, adieu!"

Und hinaus stürzte er, so rasch es seine Beleibtheit erlaubte, um eben noch vor Ilse tief den Hut ziehen zu können.

Aber er bekam nur einen sehr erstaunten Blick und ein hochmütiges Zucken des Mundes zur Antwort.

Dann erblickte Ilse aber Gaston, der, am Fenster stehend, das Renkontre beobachtete. Schroff wandte sie den Kopf zur Seite, und auch Gaston Latur hatte das Nachsehen.

2. Kapitel.

Auch in Ilse lebte das Ereignis des Abends nach. Schien Gaston eine Begegnung mit ihr zu suchen, so wich sie ihm völlig aus. Das war aber in dem Städtchen, wo die Garnison die Hauptrolle spielte und sich alles um „unsere Soldaten" drehte, fast unmöglich. Wenigstens hören mußte Ilse von ihm.

Gaston Latur war seit vier Jahren in C., und er war in dieser Zeit nicht nur der Liebling und Held der Damen jeglichen Genres geworden, sondern auch die Männer schätzten den feschen, schneidigen Offizier, der mit jedem freundlich zu reden wußte, stets höflich grüßte. Seine Kameraden, bis auf wenige, liebten ihn. Seine Untergebenen gingen für ihn durch's Feuer, und seine Vorgesetzten achteten seine Arbeitskraft und Freudigkeit. Mit einem Wort, er war der Abgott des Städtchens, dem selbst die Geldverleiher lieber etwas vorstreckten, als seinen Kameraden, und dem man allen Uebermut nachsah. (Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Keine Ruhe ist etwas wert, als die erworbene. Der Mensch muß den Boden, worauf er ruhig sitzen will, mühsam sein.

Jean Paul.

Der Ratsherr im Schnee.

Humoreske von Rudolf Zellinger.

(Nachdruck verboten.)

Es läßt sich nicht leugnen, daß im übrigen Deutschen Reiche von Neuenhagen am Pinsel nur selten die Rede ist. Und man würde sich einer gewissen Uebertreibung schuldig machen, wenn man Neuenhagen etwa ein Zentrum der Intelligenz, eine Kunst-Metropole oder ein Pinsel-Athen nennen wollte. Nicht einmal die Neuenhagener selbst erheben für ihr Gemeinwesen heute schon Anspruch auf einen dieser Ehrentitel. Denn sowohl die einfachen Bürger am lehmigen Pinselstrand wie die mit dem steifen Ratsherrnhut geschmückten Häupter des städtischen Regiments wissen sehr wohl, daß auch dem nicht in einem Tage erblüht worden ist, und daß man einer etwas abgelegenen Provinzstadt nicht über Nacht zu Ansehen und Berühmtheit verhelfen kann. Daß sie aber von dem redlichen Willen beseelt sind, die nötigen Voraussetzungen für solche künftige Berühmtheit zu schaffen, offenbarte sich erst vor Jahresfrist auf das glänzendste in dem von beiden Kollegien einhellig gefaßten Beschluß der Errichtung eines Zeppelindenkmals zur Erinnerung an den für Neuenhagen unvergeßlichen Ehrentag, da der große Bezwinger der Lüfte kaum eine Meile innerhalb der Stadt zum ersten Male den Pinsel überflogen.

Daß an die Spitze des Denkmalkomitees kein anderer gestellt werden durfte als der Ratsherr Korbinian Rimpelmann, war für jeden Kenner der Neuenhagener Personalien von vornherein außer allem Zweifel. Denn als ehemaliger Inhaber einer großen und einträglichen Kunstdüngerfabrik war Herr Rimpelmann der einzige, der jemals eine gewisse, wenn auch sozusagen nur phonetische Beziehung zur Kunst gehabt. Und außerdem wußte jedes Kind, daß er sich seit dem Verkauf seiner Fabrik sehr eifrig mit Amateurphotographie, Brandmalerei und anderen künstlerischen Beschäftigungen abgab. Die Autorität, die er in Kunstsachen bei seinen Mitbürgern genoß, war demnach begreiflicherweise eine uneingeschränkte, und man fügte sich widerstandslos seinem trefflichen Urteil, als er unter den siebzehn aus Berlin und München eingegangenen Entwürfen den des Bildhauers Heinz Berthold als den einzigen zur Ausführung geeigneten bezeichnete. Die Idee des Kunstwerks war ebenso bescheiden wie die zur Verfügung stehende Summe: ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen auf einem hohen Postament, dessen Vorderseite ein Reliefporträt des Grafen schmückte, während die Rückseite die von Rimpelmann persönlich verfaßte Inschrift zierte: „Dem adlergleichen Segler der Lüfte das dankbare Neuenhagen." Die Verhandlungen mit dem Künstler wegen des „Herstellungspreises in Primamaterial" hatten bald zu einer Einigung geführt, und an einem der letzten Januartage hatte sich Herr Heinz Berthold selbst in Neuenhagen eingefunden, um die nötigen Terrainstudien für eine passende Aufstellung des seiner Vollendung entgegengehenden Monuments zu machen.

Daß sein erster Besuch dem Ratsherrn Rimpelmann galt, war selbstverständlich. Und die durch den Eindruck der persönlichen Begegnung hervorgerufene Enttäuschung mochte wohl eine gegenseitige sein. Denn der Bildhauer hatte sich unter einem nach seiner brieflichen Versicherung von hohem Kunstinteresse erfüllten Ratsherrn wohl etwas anderes vorgestellt als ein kleines, beinahe kugelrundes Männchen mit Hängebacken und einer Nase, deren Oeffnungen viel mehr dem Himmel als der Erde zugewendet waren. Herr Rimpelmann dagegen war auf alles andere eher gefaßt gewesen als darauf, in dem Künstler statt eines würdigen älteren Herrn einen eleganten jungen Mann von höchstens siebenundzwanzig Jahren vor sich zu sehen, einen liebenswürdigen, weltgewandten Plauderer, dem man unmöglich den nötigen Ernst für die glückliche Lösung einer so bedeutsamen Aufgabe zutrauen konnte. Sein Mißvergnügen aber wurde noch um ein Erhebliches gesteigert, als der Bildhauer beiläufig erwähnte, er betrachte die Uebernahme des Auftrages eigentlich nur als eine Gefälligkeit gegen die Stadt Neuenhagen, und als einen Tribut seiner persönlichen Bewunderung für den Grafen Zeppelin, da die für das Denkmal bewilligte Summe kaum die Kosten des Materials decke. Glücklicherweise sei er als leidlich vermögender Mann nicht auf einen pekuniären Gewinn aus seinen Arbeiten angewiesen, und er betrachte auch seinen jetzigen Aufenthalt in Neuenhagen nur als eine kleine Vergnügungsreise, deren Kosten er gern aus seiner Tasche bestritte. Solche Reden waren dem Ratsherrn geradezu ein Gräuel; denn sie paßten durchaus nicht zu der Rolle des geistreichen Auftraggebers und hochsinnigen Mäcenas, in der er sich bisher dem Künstler gegenüber gefühlt hatte. Und als dieser Springinsfeld nun gar an der dem Rimpelmannschen Genius entflossenen Denkmalsinschrift zu mäkeln begann, hatte er es mit dem Stadtgewaltigen vollends verdorben. Ohne die erhoffte Einladung zu einer Wiederholung seines Besuches mußte sich der Bildhauer verabschieden, und als der Ratsherr wahrzunehmen glaubte, daß er noch immer mit dem Vorhaben zauderte und nach der Tür hin lauschte, wie wenn er von dorther irgend etwas Besonderes erwarte, erhielt er einen Hinweis auf die Dringlichkeit und Wichtigkeit seiner Amtsgeschäfte von nicht mißzuverstehender Deutlichkeit.

Da mußte sich denn Heinz Berthold wohl oder übel empfehlen, ohne daß er diejenige zu Gesicht bekommen hätte, der zuliebe er sich einzig an dieser Denkmalskonkurrenz beteiligt und unter Darbringung erheblicher materieller Opfer die Gunst der Neuenhagener Stadtväter angeflehtet hatte. Sie zu erringen, war ja das Sehnen seiner Tage und der Traum seiner Nächte, seitdem er sie im verflossenen Sommer im Hause einer befreundeten Berliner Familie kennen gelernt hatte. Und darin war gar nichts Verwunderliches für den, der Fräulein Doris Rimpelmanns jugendliche Anmut, den Liebreiz ihres Wesens und die allerliebste Schlagfertigkeit ihres munteren Geistes kannte. Sie hatte sich mit ihrer entzückenden Natürlichkeit so vorteilhaft von all den jungen Berliner Damen unterschieden, die Heinz Berthold bis dahin kennen gelernt, daß er sich ein Leben an ihrer Seite nur als den Gebirgskamm alles irdischen Glückes vorstellen konnte. Und mit dem größten Vergnügen würde er ein ganzes Dutzend von Heroenahnen- und Ahnlichkeitdenkmälern angefertigt haben, wenn er um diesen Preis der Gewährung ihres mutigen Köpfchens sicher gewesen wäre.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Der Wohltäter.

„Na, Herr Doktor," meinte Frau Vierzipfel, „Sie klagen doch g'wiß a guate Bezahlung für die Behandlung von dem reichen Hauber fan Buam?"

„O ja, die Leute zahlen ganz gut," versetzte der Doktor, „aber warum fragen Sie?"

„Jo, segens, Herr Doktor," erklärte die Frau, „i moan nur, vielleicht kennens dran denke, daß es mei Seppel war, wo den Staan g'schmisse hot, der ihn an Kopf troffen hot."